Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 6 (1910)
Heft: 4

Artikel: Freuden-Zuruf an Hieronymus von Erlach
Autor: H.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-179287

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lary und weisen Teile getöteter Tiere vor, um den schuldigen Tribut einzuziehen.

Folgende Eintragungen in den gleichen Gemeinderechnungen bestätigen den Wildreichtum: 1622, drey Tag Bären gejagt; die Metzger by Austeilung zweier Bären verzehrt 15 Batzen. 1624. Die Bären taten großen Schaden in den Reben. Ich komme zum Schluss. Gegen zweitausend bettelnde Personen werden in den beiden Jahren 1648 und 1649 von der Gemeinde unterstützt. Diese blieben als wahre Geißel in unserem Lande, das Leben in jeder Beziehung verpestend. Vergleicht man hiezu den Hochmut der Regierungen, ihre Ausschliesslichkeit, Hartherzigkeit, Herrsch- und Habsucht, mit der sie das Landvolk behandelten, so wird man die Bauernaufstände, die bald folgen mussten, begreifen.

Freuden-Zuruf an Hieronymus von Erlach.

Mitgeteilt von H. Bm.

Herr Dr. A. von Lerber, Arzt in Laupen, besitzt ein interessantes Schriftstück, welches er mir gütigst zur Verfügung stellte, mit der Erlaubnis, es durch Publikation in diesen Blättern auch andern zugänglich zu machen. Es enthält, auf gelbliche Seide schön gedruckt, eine Dichtung, die Hieronymus von Erlach wahrscheinlich feierlich übergeben wurde, als er als Schultheiss nach Bern kam. Der grüne Umschlag ist mit Gold verziert. Ob noch andere solche Exemplare vorhanden sind, ist mir nicht bekannt. Wir geben die Dichtung wieder, nicht weil sie ein besonders poetisches Werk ist, sondern weil ihr Inhalt zeigt, wie man damals hochgestellte Männer ehrte, in welch übertrieben untertänigem Tone man sie verherrlichte. Der ganze Stil dieses Freudenzurufes berührt uns komisch, und wir betrachten das Ganze als das Produkt von Verhältnissen, in die wir uns kaum mehr hineindenken können. Aber weil solche Stimmungsbilder bis zu einem gewissen Grade die Denkweise damaliger Zeiten wiedergeben, dürfen wir ihnen auch einigen

historischen Wert beimessen. Der unbekannte Dichterling hat offenbar selbst empfunden, dass er nur gereimte Prosa hersetzte, nennt er doch das Ganze am Schlusse selber ein schlechtes Weihrauchkorn.

Der Titel des Zurufes gibt zwar Auskunft über den, dem sie gewidmet war. Doch mag es erwünscht sein, sich den Lebenslauf des Gefeierten im Zusammenhang zu vergegenwärtigen, um das Ganze besser verstehen zu können.

Einen kurzen Lebenslauf des Hieronymus von Erlach hat Herr Professor Dr. F. W. von Mülinen verfasst [1]), und wir können nichts Besseres tun, als seine Arbeit hier folgen zu lassen, nachdem er dazu die Erlaubnis in verdankenswerter Weise erteilt hat. Herr Prof. von Mülinen schreibt:

Zu den glänzendsten Gestalten Berns gehörte im XVIII. Jahrhundert Schultheiss Hieronymus von Erlach. Politische Erfahrung, militärische Tüchtigkeit, Adel und Reichtum vereinigten sich, um ihm eine hohe Stellung zu schaffen.

Frühe schon, fast noch ein Kind, verliess er das väterliche Haus, um das rauhe Kriegshandwerk zu erlernen. Kräftig und von unverwüstlicher Gesundheit, lernte er die Entbehrungen ertragen, die das Soldatenleben mit sich bringt; schön, einnehmend und gewandt, erwarb er eine Weltkenntnis, die ihm am Fürstenhof wie im Rate seiner Vaterstadt ein sicheres Auftreten schuf. Als er, der Sprosse eines nicht übermässig begüterten Vaters, die Hand der grössten Erbin gewann, da konnte er einen Haushalt gründen und Staat machen wie vor und nach ihm kein Berner.

Hieronymus war der dritte Sohn des Herrn Johann Rudolf von Erlach, Herrn von Riggisberg, und der Susanna Dorothea von Erlach, einer Tochter des Schultheissen Franz Ludwig von Erlach.

Es war eine zahlreiche Kinderschar, die in Riggisberg heranwuchs, und frühe trat der Ernst des Lebens an sie heran. Hieronymus, am 31. März 1667 geboren, trat elfjährig als Kadett in ein Schweizerregiment in Frankreich. Schnell stieg er von Rang zu Rang; hatte er doch Verwandte genug, die ihn in ihren Regimentern und Kompagnien einstellen konnten. 1680 ward er Fähndrich, 1687 Unterleutnant, 1688 Leutnant, 1690 Kapitänleutnant, 1692 Hauptmann, wobei er zuweilen das Regiment wechselte. Es war die Zeit der

[1]) Band 2 der 3. Lieferung der Berner Kunstdenkmäler. 1904. (Verlag K. J. Wyss.)

grossen Eroberungskriege des Sonnenkönigs, und die Truppen führten wahrlich kein eintöniges und schlaffes Garnisonsleben.

Trotzdem, dass die militärische Laufbahn jetzt so schöne Aussichten bot, quittierte er den Dienst und kehrte nach der Heimat zurück, wo ihm noch grössere Ehren bestimmt waren. Dass er sich mit des reichen Herrn Willading, des spätern Schultheissen, einziger Tochter Margaretha verheiratete, war nicht ohne Einfluss auf sein ganzes Leben. Denn wenn er auch eine Art traditioneller Neigung zu Frankreich bewahrte, zog ihn doch die neue Verbindung in die Kreise der mehr und mehr zunehmenden antifranzösischen Partei.

Der Teilnahme am Staatsleben konnte er sich nicht lange entziehen. 1701 war er der Burgern geworden, des souveränen Rates, und hatte damit den ersten Schritt in der politischen Laufbahn getan. Doch schon im folgenden Jahre litt ihn die Ruhe nicht mehr. Er nahm, als eben der spanische Erbfolgekrieg ausgebrochen war, Dienste nicht mehr in Frankreich, sondern bei Kaiser Leopold, und kommandierte ein Regiment zu Fuss, das die österreichischen Waldstätte am Rhein zu schützen bestimmt war (1702). Eine Reise nach Wien brachte dem gewandten jungen Manne viele Auszeichnung: als Generalwachtmeister kehrte er zurück (1704), geschmückt mit einer goldenen Kette, an der des Kaisers Brustbild hing. Kaiser Josef war ihm nicht weniger gewogen und ernannte ihn zu seinem Kämmerer und Generalfeldmarschall-Leutnant (1707). Andere Ehren kamen hinzu: er ward in den brandenburgischen Orden des Roten Adlers aufgenommen (1707), wie der Herzog von Württemberg ihm bereits früher (1705) den Hubertusorden verliehen hatte. Wie sehr das Ausland ihn lockte, er strebte doch nach der Heimat zurück. Seine anerkannten Fähigkeiten nahm man hier gerne in Anspruch, so dass seine Laufbahn sich zu einer eben so schnellen als ehrenvollen gestaltete.

1707 war ihm die Landvogtei Aarwangen zuteil geworden; bald nachdem er sie ausbedient, ward er als Heimlicher Mitglied des Täglichen Rates (1715), drei Jahre nachher Welsch-Seckelmeister, darauf Ober-Kommandant der Waadt und 1721 Schultheiss; als solchem fiel ihm noch das Präsidium des Geheimen Rates, des Kriegsrates und verschiedener Kommissionen, sowie die Vertretung Berns auf vielen Tagsatzungen zu. Einmal Mitglied des Täglichen Rates konnte er nicht mehr in dem Dienstverhältnisse zum Kaiser verbleiben, und so gab er am Tage vor seiner in sicherer Aussicht stehenden Wahl sein Regiment auf (1715).

Das grosse Leben, das er in der Fremde kennen gelernt, hatte ihm gefallen. Sein Reichtum erlaubte ihm, einen Luxus zu treiben, der sonst nur an Fürstenhöfen üblich war.

Schon als er noch Landvogt von Aarwangen war, hatte er sich in dem nahen hochgelegenen Thunstetten nach französischem Stile ein grosses Schloss erbaut, in dem es sich besser lebte als im altertümlichen Amtmannssitz. Später gründete er sich durch Tausch und Kauf und Erbe nicht weit von der Landeshauptstadt, aus den Twingen Hindelbank, Moosseedorf, Mattstetten, Urtenen und Bäriswil, eine neue Herrschaft. An einem zwar aussichtslosen aber doch angenehmen Platze bei Hindelbank, wie sie damals beliebt waren, baute er ein neues Schloss, das alle bernischen Landsitze an Grösse und Pracht übertraf. Auch hier war der französische Stil zum Muster genommen; es war ein Mittelbau mit zwei Flügeln. Die weiten, hohen Räume waren geziert mit Wandgemälden, Ahnenbildern in reichen Rahmen und leuchtenden Spiegeln. Eine prächtige Allee, die heute dahin ist, gab dem herrlichen Bau den erwünschten Schatten. Eine stattliche Scheune wurde hinzugebaut, und im Stalle standen auserlesene Pferde, die in reichem Sechsgespann den Schultheissen zur Stadt führten.

Es war überhaupt etwas Neues, dass der Schultheiss ausserhalb der Stadt wohnte. Obwohl er nun meist in Hindelbank residierte, hielt er es doch für angemessen, sein Stadthaus, den alten Hof der Bubenberg an der Junkerngasse, entsprechend umzubauen in ein stattliches Hauptgebäude, vorn die Terrasse, hinten die schmalen Flügel, die durch ein schönes Gitter miteinander verbunden sind und den Hof einfassen. So elegant der neue Stil sich ausmachte, es gelang, das neue Gebäude so gut wie nur denkbar seiner alten Umgebung anzupassen. So erstand der Erlacherhof, den man damals zu festlicher Geselligkeit aufsuchte, während heute jeder Berner im Jahr einmal einen Schmerzensgang dorthin antritt.

Auch das aussichtsreiche Rebgut in Bougy bei Rolle, das der Schultheiss besass, war in gleicher Weise ausgeschmückt, und noch ist es von dem pietätvollen Besitzer, dem Grafen von Riancourt, erhalten wie es einst gewesen mit seinen Gobelins und Möbeln und Portraits; man wäre nicht überrascht, wenn plötzlich Hieronymus in dem alten Haus erschiene. Im Waadtland war er überhaupt kein Fremder; Vivis machte sich eine Ehre daraus, ihn zu seinen Bürgern zu zählen.

Alle diese prächtigen Bauten verlangten einen grossen Haushalt und viel Leben. Hieronymus gefiel sich in dieser Pracht und gab dabei einer kleinen Eitelkeit nach. Zu verschiedenen Malen sass er fremden Künstlern. Sein bestes Porträt, das Werk Ruscas, wurde unzählige Male kopiert. Es wurde — doch wie es scheint erst nach des Schultheissen Tod — in Kupfer gestochen; als aber in der Inschrift der Grafentitel den übrigen Würden vorangestellt war, befahl die Obrigkeit die Vernichtung der ungehörigen Platte, deren Abdrücke heute selten geworden sind. Es hatte nämlich die Verbindung mit dem Kaiserhause noch spät einen Ausdruck gefunden in der Erteilung des erblichen Reichsgrafenstandes, von dem Hieronymus allerdings keinen Gebrauch machte.

Im hohen Alter von achtzig Jahren, von Erblindung bedroht, legte er seine Schultheissenwürde nieder, behielt aber ehrenhalber den Sitz im Täglichen Rate bis zu seinem Tode, der am 28. Februar 1748 erfolgte. In der von ihm mit alten Glasgemälden so reich ausgestatteten Kirche von Hindelbank ward Hieronymus am 2. März bestattet. Der Münsterpfarrer Zehnder hielt die Leichenpredigt, der er den Text zugrunde legte: „Und es begab sich nach diesen Geschichten, dass Josua, der Sohn Nuns, der Knecht des Herrn starb, da er hundert und zehn Jahre alt war, und sie begruben ihn in der Grenze seines Erbteils.“ Samuel Lupichi, der Pfarrer zum Heiligen Geist, verfasste ein Klagelied, das der Trauer um den erfahrenen Magistraten in schwungvollen Worten Ausdruck gab. Der Bildhauer Nahl schuf dem Verstorbenen in der Kirche von Hindelbank ein prunkvolles Denkmal, das mehr beachtet würde, wenn nicht das Grabmal der jungen Pfarrersfrau Langhans in derselben Kirche, das auch Nahls Werk ist, alle Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

Vor kurzem glaubte man, auf dem Schilde des längst Verstorbenen einen Makel zu finden.[1]) Wenn man den Berichten des französischen Gesandten Du Luc glaubt, hat Erlach 1709, als er noch Inhaber eines kaiserlichen Regiments war, den Franzosen einen Handstreich des kaiserlichen Generals Meurcy verraten. Es fällt aber schwer, einen sonst unbescholtenen Mann eines solchen Verbrechens schuldig zu halten. Die Worte eines listigen Diplomaten müssten doch bestimmt bestätigt werden. Gewiss hatte Hieronymus von Erlach seine Schwächen, seine Fehler. Aber von diesen bis zu einem Verrate ist noch ein grosser Schritt, und es ist nicht zu glauben, dass er ihn getan hat.

[1]) So sagt v. M., wahrscheinlich gestützt auf: P. Schweizer, Professor an der Universität Zürich: Geschichte der Schweizerischen Neutralität, erster Halbband, Seite 447 u. ff. (1893), wo auf die diesbezügliche Literatur verwiesen wird. — Das letzte Wort in dieser Sache ist wahrscheinlich noch nicht gesprochen.

Auffrichtigster Freuden-Zuruff

Als

Der Hochgeachte / Wohl Edel Gebohrne / Gestränge / Veste / Fürnehme / Fürsichtige / Hoch- und Wohlweise Herr / Herr

Hieronymus von Erlach,

HERR

Zu Hindelbanck / Urthenen / Mattstetten / Wyl und Thunstetten.

Ihro Keyserlichen Majestät

Gewesener Cammer-Herr / und General-Feld-Marschall-Lieutenant / Oberster über ein

Regiment Eydgnossen,

Der

Herzogen von Würtenberg

Und Bayreüt Ordens Ritter;

Ruhmlichst gewesener Landvogt der Graffschafft Aarwangen;

Hernach

Seckelmeister und General Weltschen Landes

Freytags den 7. Wintermonat deß 1721. Jahrs zu einem

Hohen Ehren-Haubt

Und Regierenden

Schuldtheissen

Der Stadt Bärn

Erwehlet wurde.

BERN / ANNO M.DCCXXI.

O ist der Frohe Tag nun Endlich angekommen /
Der das Betrübte Bärn In Fried und Freud gebracht /
Der / was der Freytag hat vorhero weggenommen /
In Ersten Stand gesetzt / und völlig gut gemacht;
Der dem entsetzten Staat / so in der Traur gelegen /
Ein Veste Säule hat entgegen dargesetzt;
Der Tag / so Stadt und Land mit Glück-Bekröntem Segen /
Gleich als mit Himmels-Thau / hat Reichlich angenetzt;
Der Tag / den Jederman mit Weißem Stein bemercket /
Der solcher Tagen noch unzehlich viel gebihrt /
Der da der Ehrlichkeit Bluth / Hertz und Muht gestärcket /
Von dem das Bärner-Volck die Jahr-Zahl rechnen wird.
Ich glaube / Was? Ich seh' und fühle in den Sinnen /
Der Froh-Beglückte Tag steckt mir die Fackel an;
Was meine Clio [1]) darff mit diesem Vers Beginnen /
Das alles hat sein Schein und helles Licht gethan.
Wann dort die Sonne hat des Memnons Säul [2]) bestrahlet /
Die Ehmahl zu Athen auff offnem Marckte stuhnd /
So hat Sie dero Glantz mit Thon und Klang bezahlet /
Und Ich! Was darff Ich nicht! Mit meinem rauhen Mund!
Du / Hoch geprießnes Haubt / must Dich der Sonne gleichen /
Und Ich vergleiche mich besagtem Memnons-Bild /
Du zwar bestrahlest mich; Ich muß auch Säulen weichen /
Weil Ich statt hellen Klangs / mit Mißthon angefüllt.
Ich bitt' in Demuth Dich / hierüber nicht zu zörnen /
Daß ich an Weyhrauchs statt nur Hartz geopffert hab:
Das ferne Alterthum erinnert mich zu lehrnen /
Daß auch die Armuht Hartz anstatt deß Opffers gab.
Zwar solte Tagi [3]) Gold / und Schätz auß Indi Reichen /
Deß Hertzens Reinigkeit ein Zeug und Muster seyn.
Doch nein! Dein Hoher Geist heißt solches ferne weichen /

---

[1]) Clio = Muse der Geschichte.

[2]) Gemeint ist wohl die ägyptische Memnonssäule, von der die Sage behauptet, sie begrüße laut die aufgehende Sonne.

[3]) Tagi = Genitiv von Tagus = Tajo, Fluß in Spanien, der Geld mit sich führe.

Nur die Auffrichtigkeit tringt deiner Seelen ein.
Du wirst zwar / Hohes Haubt! Die Thorheit recht belachen /
Daß durch diß leichte Blatt / durch diese schlechte Band /
Ich deiner Hoheit Ehr zu funckeln wolle machen /
Als deren Klarheit doch verdunckelt Diamant.
Das Gold wird nicht von Bley den Werth und Glantz entlehnen /
Deß Mohndes Cörper gibt der Sonne nicht den Schein /
Ein treuer Diener wird dahin sich fleisig sehnen /
Daß in deß Herren Gunst Er immer möge seyn.
Den Alexander hat Appelles[1]) nur gemahlet /
Und nur Lisippus[2]) hat sein Bildnuß auffgesetzt.
Da wurde Meister-Stück mit Meister-Stück bezahlet /
Es wurden solchem Werck nur Künstler werth geschetzt.
Augusto hat kein Lied von Ihm gefallen wollen /
Als wann sein Maro[3]) Eins die Pfeiffe angethönt;
Und weil Achillens Lob auff Uns noch blühen sollen /
So hat Homeri Vers desselben Grab gekrönt.
Hier ist dergleichen nichts / Du hast auch nicht vonnöthen /
Daß Dein geprießner Nahm durch Vers werd kund gethan;
Dann wer / wie Du / gelebt / der darff nicht zu erröhten /
Auch unter Fürsten selbst den Rang zu nehmen an.
Als Ehmal Ludwig Dich / der Grosse Fürst der Francken /
In seinem Dienst zu seyn / zum Haubtmann hat ernennt;
So dachte Leopold, daß in so engen Schrancken /
Ein Hoch- und Freyer Muht nicht gern nach Ehren rennt:
Der hat dem Regiment von Schweitzer- und Eydgnossen
Dich / Edlen Schweitzer-Held / als Obrist fürgestellt:
Und als Er nicht so lang hat Deiner Treu genossen /
Den Generalen Dich / als ein Major gesellt.
Wie dieser Hohen Stell Du seyest fürgestanden /
Das hat die Fama schon dermahlen kund gemacht /
Die Feinde / die das Grab in Pfaltz und Elsaß fanden /
Die haben deiner Ehr schon damahl Zinß gebracht;
Den Zinß den Hagenau[4]) so lang Dir wird bezahlen /

---

[1]) Apelles, ein Maler, von dem allein Alexander sich wollte malen lassen.

[2]) Lysippus, ein Bildhauer zur Zeit Alexanders, ein Nebenbuhler des Apelles.

[3]) Virgils ganzer Name war: Publius Virgilius Maro.

[4]) Hagenau-Bezirk im Unter-Elsaß, mit gleichnamiger Hauptstadt.

Als dessen Wald begrünt / als Stein auff Steinen stehn /
Als Ihren Horizont die Sonne wird bemahlen /
Als Mohnd und das Gestirn / umb Achs und Angel gehn.
Der Grosse Leopold, der / dessen Lorbeer grünet /
So lang der Adler nur sich ob den Wolcken kehrt /
Der wuste / daß Du noch weit mehr umb Ihn verdienet /
Darumb Er Dir darauff / den Marschall=Stab verehrt.
Wer weiß / wie Du bey Ihm noch wärest Hoch gestiegen /
Wann Ihm das Fatum nicht den Faden abgekürtzt /
Dem Er / als Sterblicher / hat müssen untenligen.
Hat aber dieser Fall zugleich auch dich gestürtzt?
Nein; wie Josephus[1]) war deß Teutschen Reichs Vermehrer /
So hat Er deine Ehr und Hohen Stand vermehrt.
Zu zeigen / daß Er sey der Tugenden Verehrer /
Hat Dir zum Tugendlohn das Hohe Amt verehrt /
Wornach auch Fürsten offt umbsonst getrachtet haben /
Da Er zum Kammer=Herr dich hatte außerwehlt.
So pflegt ein grosser Fürst die Seinen zu begaben /
Wann Sie durch Würdigkeit sich einmahl vest gestellt.
Zwar mußte dieser Held / der nur gewohnt zu Siegen /
Und Franckens Schrecken war / der Welt ein Beyspiel seyn /
Daß Er dem Alten Bund auch muste untenliegen:
Er starb / man legte Ihn zu seinen Vättern ein.
Der Teutsche Carl[2]), der noch jetzund das Scepter führet /
Der hatte alles diß von Neuem Dir geschenckt:
Mit was für Pracht und Ehr hett' Er dich noch geziehret /
Wann Du nicht einsten auch das Vatter=Land bedenckt;
Das werthe Vatter=Land / das recht im Leyd gesessen /
Daß dieser Theure Mann / daß dieser seltne Geist /
So seiner / wie es schinn / bißhero gantz vergessen /
Mit seinen Früchten nur den Adler hat gespeißt.
Wie hiesse diesen Mann die Bärner=Stadt willkommen!
Wie hat Sie Ihn so bald in Arm und Schoß gesetzt!
Kaum hast vom Käyser Du den Abschied hingenommen /
So hat der Hohe Stand für eine Ehr geschätzt /
Den Höchsten Rähten Dich / als Mit=Raht / zugesellen;

[1]) Joseph I., deutscher Kaiser 1705—1711.
[2]) Karl VI., 1711—1740 Kaiser von Deutschland, Vater der Maria Theresia.

Allein man wußte wohl / daß Dir nicht gnug geschehn /
Weil die zwar Hohe Stell zu Jenen nicht zu zellen /
Die du dem Vatter=Land zu Lieb nicht angesehn.
Die Vätter Vatterlands / die Götter hier auff Erden /
Die wußten damahl wohl / daß dein verrühmter Stand
Nicht mehr mit Herzlichkeit begleitet könte werden;
Sie setzten dich zum Herz dem Welschen Schweitzerland.
Nun da dem Alten Herz / dem Mann nach GOttes Hertzen[1]) /
Dem Held in Israel / der Ehr= und Lebens=satt /
Der Athem GOttes hat gelöscht die Lebens=Kertzen;
So wünscht an dessen Stell dir jetzund Stand und Statt
Als Ihrem Ehren=Haubt / viel tausend fache Segen;
Da es dem Höchsten Raht / nach GOttes Raht / beliebt /
Daß Sie von deines Standts / und Hoher Würde wegen
Der Statt und Landen dich zum Haubt und Herren gibt.
So hat die Kluge Wahl den Klugen Mann getroffen /
So weiß das Vatterland den Seinen Guths zu thun /
So steht beym Tugend=Saal der Ehren=Tempel offen /
Nach Arbeit / Sorg und Müh / darff man wohl sicher ruh'n.
Doch kühner Feder=Kiel! wie lang wilstu erfrechen /
Das / was man graben soll in Stahl / in Ertz und Stein /
Mit deiner stumpffen Spitz / in schlechtes Blatt zu stechen?
Ein Blatt / das heuth villeicht schon wird verrissen seyn.
Soll die Nachkömmlingschafft / durch Dich / von allem wüssen /
Wann Du der spahten Welt Gedächtnuß rahten willt /
So soltestu dahin mit Sorgen seyn beflissen /
Daß durch ein Nettes Werck Du Bücher angefüllt.
Was wurdestu doch nicht für einen Vorraht finden /
Wie köntestu doch nicht die Enckel spahter Zeit /
Durch deines Helden=Werck / zum Tugend=Fleiß verbinden?
Wie wurd der Tugend=Geist durch selbe nicht erfreut?
Der Adel / welcher schon von vielen hundert Jahren
Das Schweitzer=Land geziehrt / auß Hohem Ursprung quillt /
Den Alte Ritters=Leuth offt im Thurnier erfahren /
Der Adel / welchen hat der Alte Erlach=Schilt /
Schon lang gemahlt / ja der mit spahten Ahnen pranget /
In welchem mancher Held sich schon herfür gethan /
Durch dessen Tapfferkeit Wir sind dahin gelanget /
Daß Jedermann das Sein' / das Seine nennen kan.

---

[1]) Vergl. 1. Samuel Kap. 13, Vers 14, wo David ein Mann nach dem Herzen Gottes genannt wird.

Deß Haußes Fettigkeit / des grossen GOttes Segen /
Den Er dir hat geschenckt zu deines Standes Zierd /
An dessen Wort und Krafft das alles ist gelegen
Was nur in dieser Welt zum Wohl=Seyn zehlet wird:
Als dessen Herr du bist / der solches recht besitzet /
Und nicht / wie offt geschicht / darvon besessen ist.
Da mancher Tag und Nacht ob seiner Kisten schwitzet;
Nein / deine Pfenning sind den Deinen auch gerüst.
Gar recht also. Was ist des Gold und Silbers gleissen?
Ein Klumpen ohne Trost / der in der Kisten liegt /
Der eine reiffe Erd / und weiters nichts kan heissen /
Wann nicht der arme Mann auch einen Pfenning kriegt.
Deß Ehbandts Hohe Zierd / die Cron der Willadingen /
Deß Schwähers gleicher Stand / als dessen Lob erschallt /
So lang das Echo wird die Thöne wiederbringen /
Dem Freyheit / Kirchen / Staat ein Ewig Opffer zahlt.
Die Ehr der Leibes=Frucht / die Hoffnung deines Erben [1]) /
In dem / als Phœnix du Dich schon verjüngt gewahrt /
Der / dessen Reiser schon bewahren vor dem Sterben /
Den Baum / von dessen Stamm ein Ast gerissen ward.
Die offt erzeigte Treu der Hohen Ambassaden,
Und die Fürsichtigkeit / der unerschrockne Muht /
Dem selbst deß Neyders Gifft nicht wird das minste schaden /
Die kluge Fertigkeit / die sinnet / redt / und thut /
Die Urtheil / Audientz und anders mehr ertheilet /
Und die zu einer Zeit offt hat zu Stand gebracht /
Worinn ein Hoher Geist zu Zeiten lang verweilet /
Der alles Einzel nur bedenckt / befiehlt und macht.
Die Thaten / die hier kaum halb Registrieret worden /
Den Hertzog Würtenbergs zu diesem Schluß gebracht /
Und den Bayreuter=Fürst / daß Sie im Ritter=Orden
Der Teutschen Helden Dich zum Ritters=Mann gemacht.
Diß / diß / geringer Kiel! und was du noch vergessen /
Da deine schwache Spuhl mit nichten sinnet an /
Was deiner Fähigkeit gar nicht ist angemessen /
Das / was ein Foliant noch kaum begreiffen kan /
Diß alles / sage Ich / sind so berühmte Sachen /

---

[1]) Der Sohn des Hieronymus von Erlach, Albrecht Friedrich, geb. 1696, bekam 1715, also erst 19jährig, eine Kompagnie in dem in kaiserlichen Diensten stehenden Regiment Tillier, wurde 1727 Mitglied des Großen Rates und gleichzeitig Oberst der bernischen Kürassiere. (Nach Leu, S. 402.)

Die Du mit deiner Kunst niemahl umschräncken wirst /
Die Vatter Kind / das Kind dem Kinds-Kind kund wird machen.
Drum weil Opitzens[1]) Geist Du nicht im Tichten führst;
So wende deinen Fleiß zum wünschen bitt- und flehen /
Bedencke wohl was dir Gebühr und Pflicht befihlt:
Mit diesem Vorsatz kanst du endlich noch bestehen /
Wann er statt Lob-Gedicht auff bätt- und Wünschen ziehlt.
Nun dann! der Grosse GOtt / der alles das regieret /
Was Erd und Himmel faßt / der grosse Zebaoth
Der auch die Fürsten selbst mit seinem Scepter führet /
Dem auff den ersten Winck steht alles zu Gebott.
Der / was Er will / auch thut / das Guth der Höchsten Güther /
Deß Anfangs Erste Quell / der GOtt von Ewigkeit /
Der Grosse Jehovah, die Sonne der Gemüther /
Das unumbschränckte Seyn / der HErr der Herrlichkeit /
Der segne alles das / was Du nur wirst beginnen /
Dem Vatter-Land zu guth / Er segne deine Cron /
Er segne Deinen Fleiß / Er stärcke Muht und Sinnen /
Der Grosse Bundes-GOtt sey selbst dein grosser Lohn.
Deß Scepters Anfang soll / wie Aarons Ruhte[2]) blühen /
Das Mittel soll beglückt / der Außgang Herrlich seyn:
Und dieser Segens-Wunsch soll tausend nach sich ziehen
Die alle in der That / noch werden treffen ein.
Der Segens-volle GOtt / der schütte seinen Segen
In vollen Maßen auß auff das / was ERLACH heißt:
Er lasse Morgens früh / und spaht den Segens-Regen
In deine Lager-Statt / auff Sinnen / Leib und Geist /
Und was von Dir nur ist / gar reichlich sich außbreiten.
Dein Hauß und dein Geschlecht soll jenem Fäll gleich seyn /
Das Gideon[3]) der Held mußt auf die Erde spreiten /
Und allen Segens-Thau vollkommen schluckte ein.
Und wann Du endlich dann bist müd und matt zu streben /
Nach allem / was Dir GOtt in dieser Zeit beschehrt /
So schenck' deß Himmels Fürst Dir jenes Freuden Leben /
Das Frommer Heiligkeit auß Gnaden Zugehört.

So hat ein treues Hertz dem Uberflusses Horn
Zum Opffer angesteckt diß schlechte Weyhrauch Korn.

ENDE.

---

[1]) Martin Opitz, Führer der ersten schlesischen Dichterschule, geb. 1597.
[2]) Vergl. 4. Mose, Kap. 17, Vers 8.
[3]) Vergl. Buch der Richter, Kap. 6, Vers 37 und 38.